

KINO Höllisch gut ist Sidney Lumets jüngster Film «Before the Devil Knows You're Dead», eine moralische Fabel über das perfekte Verbrechen. Seite 31

KULTUR

KINO Gar rührselig geraten ist Patricia Riggens Spielfilmdebüt «La Misma Luna», das sich um einen kleinen Buben dreht, der seine Mutter sucht. Seite 31

«Freude mit Wermutstropfen»

Der 54-jährige Deutsche **Matthias Gawriloff** wurde zum neuen Direktor des Berner Symphonieorchesters gewählt

Einer der ersten Entscheide, die Matthias Gawriloff, der neu gewählte Direktor des Berner Symphonieorchesters, wird vornehmen müssen, ist die Wahl eines neuen Chefdirigenten: Andrey Boreyko hat sich entschieden, seinen Vertrag in Bern 2010 auslaufen zu lassen.

MARIANNE MÜHLEMANN

Er kenne das Berner Symphonieorchester «von früher», wie es unter Dmitri Kitajenko gespielt habe, sagt Matthias Gawriloff am Telefon. «Ein toller Klangkörper, der heute viel jünger ist.» Ab September wird er den Weg des Orchesters begleiten dürfen: Der 54-jährige Deutsche ist soeben vom Stiftungsrat als Nachfolger von Marianne Käch zum Direktor des Berner Symphonieorchesters (BSO) gewählt worden.

Er sitze zwischen den Koffern, sagt Gawriloff. Bevor er im Herbst nach Bern zügelt, zieht es ihn mit seiner Frau und den zwei schulpflichtigen Töchtern in den Urlaub an die Ostsee. Seit sechs Jahren ist er Intendant der Kammerphilharmonie Neuss. «Ein Traumjob», sagt Gawriloff. Eine erstaunliche Antwort für einen, der sich eben in ein anderes Amt wählen liess.

Das Paradies verlassen für Bern

Ja, er habe sich entschieden, für die Position in Bern «das musikalische Paradies» zu verlassen, sagt Gawriloff. Die Sehnsucht nach dem grossen sinfonischen Klang sei der Grund. Nach sechs Jahren sei sie plötzlich übergross geworden.

«Wenn man am Zenit ist, dann ist ein Punkt erreicht, wo man beginnen sollte nachzudenken, wie es weitergeht», sagt er. Er freue sich über die Wahl nach Bern. Obwohl: Es sei eine «Freude mit Wermutstropfen», weil er Chefdirigent Andrey Boreyko im Jahr 2010 ziehen lassen müsse. Er kenne den derzeitigen Chefdirigenten des Berner Symphonieorchesters seit über 12 Jahren, habe einige Male mit ihm zusammengearbeitet. «Als ich ihn kennenlernte als Gastdirigenten beim Saarländischen Rundfunkorchester in Saarbrücken, da war ich hell begeistert von seiner grossartigen Musikalität, seiner herausragenden Art und Weise, ein Orchester zu führen. Ich betrachte Boreyko als Lichtgestalt, als Leuchtturm in



Die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Chefdirigent Andrey Boreyko und dem Berner Symphonieorchester geht 2010 zu Ende. zvg

der Dirigentenszene.» Zwei Jahre wird er mit Boreyko in Bern noch zusammenarbeiten können. Damit gehe für ihn ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung: Er habe sich schon immer gewünscht, einmal eine gewisse Wegstrecke mit diesem einzigartigen Dirigenten zu gehen, von dem Lorenz Hasler, der BSO-Stiftungsratspräsident ad interim, schwärmt: «Einen besseren Botschafter des Berner Kulturlebens können wir uns kaum vorstellen.»

Wünsche berücksichtigen

Gawriloff weiss, was auf ihn zukommt. Obwohl er sein Amt in Bern erst auf Beginn der neuen Spielzeit antritt, beschäftigt ihn Boreykos Nachfolge schon jetzt. «Sobald das BSO aus den Ferien zurück und ich in Bern bin, werde ich mich mit den Stimmführern, Solobläsern und Konzertmeistern zusammensetzen. Ich möchte die Wünsche des Orchesters anhören und berücksichtigen.» Er habe schon angefangen mit dem Aufschreiben von Ideen, sagt Gawriloff. Und Namen? So weit denke er noch nicht. Doch er lässt sich in die Karten blicken: Bei einem Spaziergang habe ihm der deutsche Dirigent Gunther Herbig

Matthias Gawriloff, der neue BSO-Direktor.



einmal geraten: «Matthias, lade nie einen Gastdirigenten ein, der nicht auch ein potenzieller Chef sein könnte. Alles andere ist vertane Zeit.» Er habe sich an den klugen Rat eines Grandseignieurs der Dirigentenszene gehalten, sagt Gawriloff, und er sei gut damit gefahren.

Auf die Herausforderungen, die ihn als Geschäftsführer einer traditionsreichen Institution wie des BSO erwarten, freut er sich. Er sei über alle Befindlichkeiten «gut informiert», sagt er. Vor komplexen, festgefahrenen Situationen fürchte er sich nicht. «Ich habe nie Angst. Wenn man Angst hat in diesem Beruf, dann lässt man sich besser zum Leiter einer Schraubenfabrik wählen.» Aufgrund seines Know-hows als Kulturmanager glaube er, zu den offenen Fragen auch «diese oder jene Lösungsvorschläge» beitragen zu können. Von seinem Naturell

her, sagt Gawriloff, sei er ein kommunikativer, «freundlicher» Mensch. Aber: «Ich kann auch hartnäckig sein.»

Klarinettist, Kulturmanager

Matthias Gawriloff stammt aus einer traditionsreichen Musikerfamilie. Nach dem Studium der Klarinette an der Staatlichen Hochschule Hannoverspieler als Soloklarinettist bei der Nordwestdeutschen Philharmonie in Herford und als Bassklarinetist an der Oper Hannover. Nach verschiedenen Engagements als Solistin Orchestern und Kammermusikensembles etablierte er sich als Gründer und Intendant des Ensembles «Von Kammermusik bis Jazz».

Seine ersten Erfahrungen im Sponsoring sammelte er für das Sponsoring der Oper Leipzig, als es darum ging, die Oper «Freitag aus Licht» von Karlheinz Stockhausen uraufzuführen. Bis 1999 wirkte er drei Jahre als Orchestermanager des Sinfonieorchesters des Saarländischen Rundfunks in Saarbrücken und war gleichzeitig Produktionsleiter für Tourneen verschiedener Orchester. Im November 2001 wurde Matthias Gawriloff Geschäftsführer der Deutschen Kammerakademie Neuss am Rhein, ein Jahr später de-

ren Intendant. Für besondere Aufmerksamkeit sorgte er als Produktionsleiter der Intendantz bei den Bamberger Symphonikern, als er Konzerte organisierte, bei denen die Orchestermusiker statt von Notenblättern direkt vom Bildschirm gesponserter Laptops spielten. Das sei ein spezielles Projekt gewesen, beruhigt Gawriloff, er habe nicht im Sinn, das Berner Symphonieorchester von Bildschirmen statt von Notenpapier musizieren zu lassen.

Von Anfang an habe Gawriloff in der engsten Wahl gestanden, sagt Lorenz Hasler, BSO-Stiftungsratspräsident ad interim. Zwischen 30 und 50 Kandidaten aus dem In- und Ausland hatten sich auf die Ausschreibung gemeldet. «Die Findung war nicht einfach», so Hasler. Die Zusammenarbeit mit dem Stadttheater habe das Anforderungsprofil der Nachfolger mitbestimmt und sei in jedem Bewerbungsgespräch ein Thema gewesen. Man habe den Direktor des Stadttheaters bei der Suche nicht mit einbezogen, sagt er. Der Stiftungsrat habe so entschieden, unter anderem weil in der Findungskommission mit François Wasserfallen ein Verwaltungsratsmitglied des Stadttheaters vertreten gewesen sei.

KOMMENTAR

Nun geht auch Boreyko

MARIANNE MÜHLEMANN

Soll man sich freuen oder vielmehr Trübsal blasen? Die gute Nachricht, dass der Stiftungsrat des Berner Symphonieorchesters (BSO) nun endlich einen neuen Direktor gewählt hat – einstimmig, wie es heisst –, wird überschattet von der schlechten Nachricht, dass Berns Chefdirigent Andrey Boreyko seinen Vertrag per 31. August 2010 auslaufen lässt und «die angebotene Option für eine Verlängerung um weitere zwei Jahre bis 2012 nicht in Anspruch nehmen» will. Im Klartext heisst dies: Boreyko kehrt Bern den Rücken. Er hat etwas Besseres gefunden.

Im Mai hat der fünfzigjährige Dirigent, der den neu gewählten BSO-Direktor Gawriloff als «Lichtgestalt unter den Dirigenten» bezeichnet, einen Vertrag als neuer Generalmusikdirektor der Düsseldorfer Symphoniker unterschrieben. Der gebürtige St. Petersburger mit deutschem Pass, der auch Chefdirigent der Hamburger Symphoniker und Erster Gastdirigent des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart ist, wird das Amt per Saison 2009/10 antreten und eine Spielzeit später pro Jahr auch eine Opernproduktion übernehmen. Andrey Boreyko liess verlauten, er sei von der künstlerischen Vielfalt Düsseldorfs begeistert.

Eine Vielfalt, die er in Bern offensichtlich nicht gefunden hat. Nun tritt ein, was Kenner befürchtet haben: Boreyko verlässt Bern, und man fragt sich, welche Gründe dazu geführt haben. Boreyko hat dem Berner Symphonieorchester zum Steigflug verholfen. Innert dreier Jahre hat er den Klangkörper konsolidiert und das BSO seinem Ziel näher gebracht, eines der führenden Orchester der Schweiz zu werden. Die komplexe Zusammenarbeit des BSO mit dem Stadttheater, die Einengung durch die im Leistungsvertrag geregelten Orchesterdienste, sie mögen Boreykos Entscheid, zu gehen, beeinflusst haben.

Einfach wird es nicht sein, einen Chefdirigenten von Boreykos Format zu finden. Einen mit Charisma, der die musikalische Arbeit und nicht sich selber in den Vordergrund rückt. Denn dies sind letztlich die Qualitäten, die über die Zunahme von Konzertbesuchern, Sponsoren und die Wahrnehmung im In- und Ausland entscheiden. Mehr als die kommunikativen, psychologischen und marktstrategischen Fähigkeiten eines Geschäftsführers.

Action für den Berner Film

Die Berner Filmszene formiert sich und kämpft für den **Ausbau der Berner Filmförderung** – ab morgen auch mit einem Kinospot

Ein deutliches Bekenntnis des Kantons zum Film und markant mehr Fördergelder: Das sind die Forderungen der Berner Filmschaffenden. Um die Ziele zu erreichen, wurde die Aktionsgruppe «Bern für den Film» gebildet.

THOMAS ALLENBACH

So kraftvoll wie der Löwe des Hollywood-Studios MGM ist der Berner Film zwar nicht. Am Ende des Kinospots, den die Aktionsgruppe «Bern für den Film» realisiert hat, ist aber doch immerhin das Schnauben und Fauchen von Junglöwen zu vernehmen. Das ironische Spiel passt:

Die Berner Filmszene macht derzeit tatsächlich mit ungewohnten Tönen von sich hören.

Der Spot – eine schwungvolle Montage von Szenen aus Berner Filmproduktionen jüngerer Datums – wird erstmals im Openair-Kino auf der Grosse Schanze und später auch in Kinos laufen. Zusammen mit einer Website (www.bernerfilm.ch) soll er die Anliegen der Filmszene in die Öffentlichkeit tragen. Damit setzt die Gruppe «Bern für den Film», der unter anderen die erfahrenen Filmher Felix Tissé, Jürg Neuenschwander und die Newcomer Markus Heiniger und Louis Mataré angehören, ein erstes Zeichen. Gestern orientierte sie im Progr Bern über ihre geplanten Aktivitäten.

Neben der Öffentlichkeitsarbeit steht das Lobbying im Zentrum: «Bern für den Film» will den Regierungsrat und den Grossen Rat für die Anliegen der Filmschaffenden sensibilisieren. Es geht dabei um zwei Ziele: Einerseits soll der Film als Förderschwerpunkt in die neue Kulturstrategie des Kantons Bern aufgenommen werden, über die der Regierungsrat voraussichtlich noch dieses Jahr entscheiden wird; zum Entsetzen der Filmschaffenden hatte die Berner Regierung Anfang Jahr den Film als Schwerpunkt aus dem Papier gekippt, obschon zuvor eine Strategieguppe beauftragt worden war, ein Konzept für eine stärkere Filmförderung zu erarbeiten. Zugleich fordern die Filmschaffenden mehr Geld für den Film. Mittelfristig

sollen die Fördergelder von derzeit 1,5 Mio Franken (Kanton: 1,25 Mio; Stadt: 250'000) auf 4 Millionen Franken erhöht werden.

Standortnachteil Bern

Seit der Einrichtung der Zürcher Filmstiftung, die jährlich über 8 bis 10 Millionen Franken verfügt, leiden die Berner Filmschaffenden unter einem erheblichen Standortnachteil. Viele sind bereits abgewandert, die Berner Spielfilmproduktion wurde zunehmend ausgedünnt. Dieser Prozess könne nur durch eine markante Erhöhung der Mittel gestoppt werden, sagen Neuenschwander und Tissé. Es geht dabei nicht nur um kulturelle Identität, sondern auch um wirtschaftliche Faktoren: In der Regel fliesst ein

Mehrfaches von dem durch die regionale Förderung gesprochenen Geld in die Region zurück. Filmförderung ist auch Wirtschaftsförderung, und dies in einer Branche, die durchaus Wachstumspotenzial hat.

Der Regierungsrat hatte den Förderschwerpunkt Film unter anderem mit dem Argument abgelehnt, Filmförderung sei Sache des Bundes, was objektiv nicht stimmt. Die regionale Förderung ist in der Schweiz neben Bund und Fernsehen die dritte Säule der Filmförderung – und manchmal ein wichtiges Korrektiv. So kann zum Beispiel der Berner Filmemacher Christof Schertenleib («Liebe Lügen») seinen neuen Film «Zwerge sprennen», der vom Bund nicht unterstützt wird, nur dank Geldern aus

Bern dennoch realisieren (Drehbeginn ist im September).

Seit Kulturdirektor Bernhard Pulver im Februar die Kulturstrategie in die Vernehmlassung schickte, ist ein Ruck durch die Berner Filmszene gegangen. Die Diskussionen führten zu einer Einigung, und diese zeigte sich in einer Stellungnahme, die von rund 130 Filmschaffenden aus Stadt und Kanton Bern, von Mitarbeitenden in filmtechnischen Betrieben, Kinobetreibern und Cinephilen unterschrieben und Mitte Mai beim Amt für Kultur deponiert wurde. Für Felix Tissé ist «Bern für den Film» Beweis für eine neue Dynamik und das gewachsene Selbstbewusstsein. Vielleicht hat der Regierungsrat ja tatsächlich einen schlafenden Löwen geweckt.